

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 258.

Sonntag, den 4. November 1906.

21. Jahrgang.

Zur 250-jährigen Jubelfeier der Friedenskirche zu Jauer.



Die Friedenskirche zu Jauer (Schlesien)

Im Beisein des deutschen Kronprinzen wurde dieser Tage das Jubiläum des 250-jährigen Bestehens der Friedenskirche zu Jauer begangen. Die Friedenskirchen zu Schweidnitz, Jauer und Glogau waren die einzigen Kirchen, die im westfälischen Frieden auf Drängen der schwedischen Regierung vom Kaiser Ferdinand dem protestantischen Schutze zugesprochen wurden. Die Kirchen durften nur aus Holz und Lehm, ohne Glockenturm

und außerhalb der Stadtmauern errichtet werden. Erst der Vertrag von Ultranstätt brachte die Erlaubnis, Türme und Glocken zuzufügen. Das Kirchengebäude zu Jauer bildet im wesentlichen eine große Halle von 14 m. Breite und 44 m. Länge. Der Grundstein zu der Kirche wurde am 24. April 1654 gelegt, am 30. September 1655 war der Bau unter Dach. Der Glockenturm aus Fachwerk auf massivem Grunde wurde 1707 errichtet.

Kokales.

* Wiesbaden, 3. November 1906.

* **Wiesbadener Lehrerchorverein.** Das erste Konzert des Wiesbadener Lehrerchorvereins findet heute Samstag, 3. November, abends 8 Uhr, im Saale des Kasino statt. Der Verein hat sich für dieses Konzert wieder eine besonders schwere Aufgabe gestellt. Von den diesmaligen Chorgesängen verdienen vor allem erwähnt zu werden das mächtige „Türmerlied“ von H. Scholz, sowie der außergewöhnlich schwierige aber wirkungsvolle Chor „Im Sturm“ von Curti (Gesungen auf dem Frankfurter Kaiserweihnachtsfest vom Bremer Lehrerchorverein), derselbe gelangt hier zum ersten Male zu Gehör. Weiter kommen zum Vortrag: „Hochamt im Walde“ von H. Becker, „Rondschlein“ von Weinmann, „Ländler“ von Rienz und zwei Volkslieder. Mit Interesse sieht man auch dem Auftreten des gemischten Chores (60 Damen nebst Herren) entgegen, welcher im Laufe des Jahres aus dem Lehrerchorverein hervorgegangen ist und sich durch den Vortrag zweier Lieder zum ersten Male am Konzert beteiligen wird. Als Solist ist der klaviervirtuose Herr Paul Goldschmidt aus Berlin, gewonnen, der in zahlreichen Konzerten berechtigtes Aufsehen erregt hat. Die Veranstaltung steht unter Leitung des Kgl. Musikdirektors Spangenberg. Dem Konzert folgt ein Ball. Bei dieser Gelegenheit sei wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß auch langgestandene und stimmungsbegabte Mitglieder jederzeit dem Lehrerchorverein als aktives Mitglied beitreten können. Gastkarten zum einmaligen Besuche eines Konzertes stehen solchen Herren von Seiten des Vorstandes zur Verfügung.

* **Samtmännlicher Verein.** Wiesbaden. Das Programm der heute Samstag abends im Kaiserhof stattfindenden Festlichkeit erfährt noch infolgedessen eine angenehme Erweiterung, als sich auch Herr Kgl. Kammermusiker Fritz Werner in liebenswürdiger Weise bereit erklärt hat, einige Musikstücke zu Gehör zu bringen. Daß sich der Abend zu einem äußerst abwechslungsreichen und genussreichen gestalten wird, steht wohl außer Frage.

* **Tanzfrühen.** Die Tanzschüler des Herrn M. Kaplan veranstalten Sonntag, den 4. November, bei Herrn Schupp, Restaurant zur Kronenburg, Sonnenbergstraße, ein großes Konzert, verbunden mit Ball, wozu Freunde und Gönner eingeladen sind. Anfang 4 Uhr, Eintritt frei.

Männergesangsverein „Union“.

Sonntag, den 4. November cr., nachmittags, als Nachfeier zu unserem Stiftungsfeste:

Familien-Ausflug (mit Tanz)
nach Rimbach, Restauration zur Waldluft
(Mitglied Ph. Christ).

Wozu wir unsere werten Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins herzlichst einladen.

3023 Der Vorstand.

Gesangsverein „Wiesbadener Männer-Klub“.

Sonntag, den 4. November 1906, abends pünktlich 8 Uhr im Kaiserhof. Doyheimerstraße 15, zur Feier des 18-jährigen Stiftungsfestes:

KONZERT

mit darauffolgendem

Ball.

Wir laden hierzu unsere verehrlichen Ehrenmitglieder, unaktiven Mitglieder mit ihren Angehörigen, sowie Freunde des Vereins herzlichst ein.

Der Vorstand.

Scharr'cher Männer-Chor.

Sonntag, den 4. November cr., abends 8 Uhr, im großen Saale des „Kath. Vereinshauses“, Doyheimerstraße 24,

Konzert,

unter gütiger Mitwirkung der Herren Hans Schuh, Kgl. Opernsänger (Tenor), Paul Hertel, Mitglied des städt. Kirchenchors (Cello) und A. Rother, Kgl. Kapellmeister, (Klavierbegleitung).

Leitung: Herr A. Arnold, Vereinsdirigent.

Darauffolgend:

Ball.

Leitung: Herr A. Doncker.

Hierzu ladet die Gesamtmitgliedschaft, sowie Freunde des Vereins ergebenst ein.

Der Vorstand.

Verkauf weit unter Feldpreis. Tage eines Fabrikgebäudes mit Wasserkraft bei Wiesbaden nebst Wohnhaus und 2 Arbeiterhäusern, 1903 erbaut, eig. elektr. Beleucht., Wasserleitung und Dampfheizung, viele Nebenzimmer, u. a. Kontor, mit neuer Einrichtung, Kaffeehaus, Telefon, Bäder, Stallung, gr. Holz-, Garten, 1000 Meter lg. Wies. (für Seiler), vorzugl. auch für chemische Industrie, Waschanstalt, Schloßerei oder dergl. günstige Bedingungen, event. auch ganz oder geteilt billig zu vermieten.

Harling & Ratz, Architekten, Koryth. 5, Wiesbaden.

ter für Unterstützungszwecke nur 182 000,00 M. Dabei sind die Beiträge mehr als zehnmal höher, wie bei den Kriegervereinen. Während man aber die 4 Millionen der Kriegervereine wirklich und ungeschmälert an notleidende Kameraden oder deren Hinterbliebene gekommen sind, ist von dem verhältnismäßig geringen Betrag, den die Sozialdemokratie geleistet hat, der größte Brocken den russischen Revolutionären zugeworfen worden. Die Behauptungen des erwähnten sozialdemokratischen Blattes scheinen demnach doch auf etwas schwachen Füßen zu stehen!

Standesamt Biebrich.

Geburten: 23. Okt. dem Schreiner Karl Oskar Emil Reich 1 T. — 24. Okt. unehelich 1 T. — 25. Okt. dem Maurer Gottfried Schmid 1 T. — 26. Okt. dem Straßenbahnschaffner Heinrich Schönenberg 1 S. — 27. Okt. dem Zementarbeiter Jakob Kaufung 1 S. — 28. Okt. dem Tagelöhner Karl Randler 1 S. — 29. Okt. dem Tagelöhner Heinrich Greb 1 S. — 30. Okt. dem Fabrikarbeiter Heinrich Weg 1 S. — 31. Okt. unehelich 1 S. — 32. Okt. dem Instrumentenmacher Peter Stoman 1 T. — 23. Okt. dem Tagelöhner Peter Deller 1 T. — 25. Okt. unehelich 1 T. — 26. Okt. dem Fuhrmann Peter Kraft 1 S. — 30. Okt. dem Tagelöhner Philipp Raab 1 T. — 28. Okt. dem Tagelöhner Anton Klee 1 S. — 28. Okt. dem Kutscher Heinrich Haas 1 T. — 26. Okt. dem Tagelöhner Riklan Kullmantel 1 T. — 28. Okt. dem Tagelöhner Mathias Metz 1 S.

Aufgebote: Der Fabrikarbeiter Johann Matejka und Katharine Kornmann, beide hier. — Der Fuhrmann Gg. Ernst Hagenberger und Pauline Schubach, beide hier. — Der Dekorateur Konrad Christian Rudolf Mahnlopp hier und Elise Brigitte Götter in Schweinfurt. — Der Kaufmann Ernst Wirt und Eleonore Ulrike Grewe, beide in Wiesbaden. — Der Ingenieur Otto Hermann Siebold in Frankfurt a. M. und Lina Graf hier. — Der Straßenbahnschaffner Anton Herr und Kunigunde Schenkel in Wiesbaden. — Der Apfelweinbändler Wilhelm Federer und Maria Magdalena Schmitz, beide hier. — Der Tagelöhner Martin Johann Fink und Johanne Margarete Elgert, beide hier. — Der Wirt Johann Geiger in Trais und Philippine Katharine Wilhelmine Müller hier.

Eheschließungen: 27. Okt. der Buchbinder Jakob Peter Kunz und Maria Clara Schmidt, beide hier. — Der Maurer Heinrich Schwindt und Katharine Wilhelmine Christine Daur, beide hier. — 31. Okt. der Zigarrenfabrikant Phil. Robert Louis Stegmeier und Barbara Anna Reih, beide hier.

Sterbefälle: 25. Okt. Witwe Susanne Christine Wad geb. Sommer, 79 Jahre alt. — 26. Okt. Adolf Jos. Bar, 1 Monat alt. — 28. Okt. Ehefrau Eleonore Franziska Schneider geb. Brins, 59 Jahre alt. — 30. Okt. Martin Ludwig Jean Georg Hagenberger, 3 Monate alt.

Standesamt Ditzheim.

Geboren: Am 14. Okt. dem Maurer Wilh. Adolf Koffel 1 S. Wilhelm Adolf. — 15. Okt. dem Tücher Philipp Schaeffer 1 S. Wilhelm August. — 17. Okt. dem Maurer Ernst Weidner 1 T. Johanna Philippine. — 19. Okt. dem Tagelöhner Justus Renninger 1 S. Jakob. — 21. Okt. dem Ziegler Heinrich Klöpping 1 T. Pauline Wilhelmine. — 22. Okt. dem Studentent. Gorgejesta 1 T. Christine Franziska. — 28. Okt. dem Kutscher Gregor Michael Körner 1 S. Willy Gustav. — 26. Okt. dem Maurer Karl Hanika 1 T. Elise. — 28. Okt. dem Fuhrunternehmer Georg Rein 1 T. Elisabeth Rosa.

Aufgebote: Am 16. Okt. der Eisenbrecher Oswald Otto Dettel mit Karoline Katharine Biette Scheidt, beide hier. — Am 29. Oktober der Ziegler Konrad Krebs mit der Näherin Helene Groß, beide hier.

Eheschließungen: Am 20. Oktober der Maler Wilhelm Herr mit Luise Wilhelmine Philippine Steinbäcker. — Am 20. Oktober der Tücher Friedrich Ludwig Adolf Dönitz mit Lina Peter.

Verstorben: Am 16. Oktober die ledige Auguste Luise Elise Wintermeyer, 36 Jahre alt. — Am 16. Okt. Georg S. d. Schiermeisters Jakob Ludwig, 5 Monate alt. — Am 19. Okt. Katharine, T. d. ledigen Katharine Ulrich, 3 Monate alt. — Am 22. Oktober Emil, S. d. Steinhauers Joh. Gerlach, 7 Monate alt. — Am 23. Oktober Gustav Josef, S. d. Zimmermanns Drh. Paulus, 1 Jahr alt. — Am 31. Okt. der Landwirt Joh. Philipp August Wintermeyer, 71 Jahre alt. — Am 31. Okt. Luise geb. Böcher, Ehefrau des Tagelöhners Ludwig Wilm, 43 Jahre alt.

Volkshilfsverein zu Wiesbaden. E. V.

Sonntag, den 4. November:

Volkstag

in der Gemälde-Ausstellung im Festsaal des Rathauses.

Ausstellung der Gemälde von Hans Thoma und Trübner. Führungen durch Herrn Dr. von Grolmann. Geöffnet von 10 Uhr bis zum Eintritt der Dunkelheit. Eintritt 10 Pfg. 2303

Die Vortragskommission.

Sparverein „Zukunft“.

Sonntag, den 4. November, von nachmittags 4 Uhr ab, findet im Saalbau „Zur Waldluft“, Platterstraße (Bef. Daniel), unser diesjähriges

Stiftungsfest

statt. Mitglieder, Freunde und Gönner ladet herzlichst ein.

2290 Der Vorstand.

Winterkartoffeln,

norddeutsche, gelbe, hochfein im Geschmack, 100 Pfund 2.75 Mark, liefert frei Haus 1804

Otto Unkelbach, Kartoffelhandlung.

Tel. 2734.

Schwalbacherstraße 71.

Tel. 2734

2. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 258.

Donnerstag, den 4. November 1906.

21. Jahrgang

Kleines Feuilleton.

Katechismus der modernen Bühnenkunde. Wie wir aus dem Berliner Vortragskurier erfahren, veröffentlicht Alexander Engel in der Wiener Theaterzeitung Austria folgenden katechetischen Katechismus der modernen Bühnenkunde:

Achtungserfolg: Zeichenbegängnis erster Klasse.
Altmeister: Berühmter Dichter, dem nichts mehr einfällt.
Anregung: Abonnement in der Leihbibliothek.
Alt: Die lästige Störung der Zwischenaktkonversation.
Altschlag: Markiert das Einlegen der Claque.
Alte Bekannte: Pointen.
Anonymität: Das öffentliche Geheimnis.
Bombenrolle: Die anderen Mitwirkenden explodieren.
Kassastück: Wenn das Publikum durchfällt.
Claque: Lügt mit den Händen.
Claque: Die Verwunderung in eigener Regie.
Collaborator: Wenn der andere arbeitet.
Diskreter Humor: Ein Komiker, der nicht wirkt.
Dramaturg: Archivbeamter.
Denkmal: Das Honorar der Nachwelt.
Erfolg: Das, was angeblich nur die Unfähigen haben.
Ertempore: Das einzig Feststudierte.
Ferien: Schonzeit des Publikums.
Gastspiel: Wenn's gar nicht mehr geht.
Kollegen: Die Leidtragenden des Erfolges.
Libretto: Semper aliquid haeret.
Librettist: Der schuldtragende Teil.
Literarisch: Wenn kein Mensch hineingeht.
Lobeserfränge: Im Abonnement billiger!
Mitleidstid: Wird von Dramatikern geschrieben, denen keine Handlung einfällt.

Nachahmungen: Beweisen gewöhnlich die Unnachahmlichkeit des Originals.
Original: Was zwei Saisons nicht da war.
Preisstück: Wird nur bei der Premiere aufgeführt.
Regie (moderne): Echte Taten und Ungeheueren.
Saison: Zweihundertfünfzig Durchfälle.
Star: Von dem sich der Direktor alles gefallen lassen muß.
Technik: Gutes Gedächtnis.
Tantieme: Kinderlohn und Ergreifungsprämie.
Talent (neues): Unlauterer Wettbewerb.
Tafel: Wird von keinem Schauspieler gelesen.
Tanzduett: Das, was die Operette dann doch herausreißt.
Unliterarisch: Villa im Salzammergut.
Unabhängigkeit: Eine Neffennorm.
Unberechenbarkeit (des Theaters): Ein gutes Stück, das — gefallt.
Vertragsabschluß: Der Vorkauf!
Wib: Die Einfälle der anderen.

Aus Liebe. Ein allgemein beliebter katholischer Geistlicher und die Tochter eines Handwerkers in München sind spurlos verschwunden. Seinen hochbetagten Eltern und den Geschwister, die er unterstützte, hat der Geistliche brieflich angezeigt, daß er über die Grenze gegangen sei. Das Mädchen ist am gleichen Tage wie der Geistliche verschwunden. Er hatte dem jungen, hübschen Mädchen eine Anstellung auf einem städtischen Bureau verschafft, das nahe bei der Schule gelegen ist, an der der Geistliche Religionsunterricht erteilt. Er traf dann das Mädchen öfter in der Trambahn und begleitete sie auch nach Hause. Dem alsbald entstehenden Gerüchte hat der Geistliche die Stirn, und als ihm das ergötliche Ordinarat zu zehntägigen Strafgezeiten in Altdorf verurteilt, erklärte der Geistliche seinen Eltern, er wolle lieber auf seinen Beruf verzichten, als Buße fordern für ein Vergehen, das in seinen Augen kein Vergehen sei.

Schaffner oder Herr Schaffner? Im württembergischen Landtag hat man sich kürzlich über die Frage unterhalten, ob die Unterbeamten der Verkehrsbehörden im dienstlichen Verkehr mit „Herr“ anzureden seien oder nicht. Der Verkehrsbeamtenverein hatte in einer Eingabe um die Gewährung des Titels Herr gebeten und die Kommission beantragte, diese Bitte der Regierung zur Berücksichtigung zu empfehlen; das hohe Haus schloß sich dem Antrage mit großer Mehrheit an, trotzdem der Verkehrsminister schon in der Kommission darauf hingewiesen hatte, daß das, was in Württemberg verlangt werde, in keinem anderen Staate eingeführt sei. Der ritterschaftliche Abgeordnete Hr. v. Wollwarth meinte in seiner trockenen Art, die Abstimmung über die Frage, die eigentlich gar nicht zur Zuständigkeit des Hauses gehöre, würde wohl wesentlich anders ausfallen, wenn man nicht gerade vor Neuwahlen stünde, und der neue Verkehrsminister Dr. v. Weizsäcker fügte bei, eigentlich sei doch dieser Gegenstand viel zu geringfügig, als daß man sich im Plenum eingehend mit ihm beschäftigen sollte. Von einer Geringschätzung der Unterbeamten bei Unterlassung der Anrede „Herr“ könne keine Rede sein. Im übrigen möchte er wünschen, daß man es der Verwaltung überlasse, hier die Bestimmungen zu treffen, die sie gemäß der Sitte und Anschauung des Landes für geeignet halte.

Die Fledermaus. Aus Schülerauffößen über die Fledermaus teilt die Kreuz-Zeitung folgende Proben mit: Die Fledermaus fliegt des Abends umher. Sie hat kleine Augen, wenn sie blind ist, so fliegt sie nirgends vor. Sie ist sehr nützlich, sie fängt Fliegen, Mücken und viele Insekten. Jede hat ihr bestimmtes Teil in der Luft, kommt eine andere in ihre Ecke, so beißen sie sich. Sie legt sich nicht wie die Menschen, sondern sie hängt sich an den Schornstein. Die Fledermaus hat nur ein Ei. Sie hat kein Nest wie andere Vögel, sondern hat unter der Brust einen Beutel. Die Fledermaus hat keine Fleder, sondern sieht wie eine Maus aus.

Eine Wiener Satire. Im Wiener deutschen Volkstheater wurde „Der Naturpark“ von Rudolf Kavel, eine vorzügliche Satire auf die Wiener kommunalen Zustände, zum ersten Male aufgeführt. Der Beifall war recht mäßig und der erwartete Theatererfolg blieb aus, weil das Publikum die geschickte Lach- mit der Satire anerkennen mußte.

Der letzte Akt eines Dramas. Die Restaurateurwitwe Frau Luise Haberstroh in Pöggendorf, die wegen des Revolverattentats auf den Kapellmeister Wehring vom Königs-Grenadier-Regiment vor dem dortigen Schwurgericht stand, aber wegen Unzurechnungsfähigkeit freigesprochen werden mußte, wurde von Angestellten einer Privat-Heilanstalt in Schöneberg aus der Irrenanstalt des Pöggendorfer Krankenhauses abgeholt und nach Schöneberg übergeführt; dort wird Frau Haberstroh auf Kosten ihrer Schwester versorgt werden.

Was alles dazu gehört, um ein gaudiöses Bier herzustellen, läßt sich aus nachfolgender Darstellung des Sudprozesses ersehen, die wir in der Tageszeitung für Brauereien finden: Dampfdruck und Caramatzen auf 28 Gr. N., Ueberbrühen 45 Gr. N., 1/4 Stunde Nachmischen, Kochen von zwei Dimaichen, die erste 25 Minuten, die zweite 15 Minuten, 15 Minuten Verzuckern mit 55 Gr. N. in der Pfanne. Nach dem Aufpumpen der 1. Dimaiche wird die Verzuckerung im Waischbottich 20 Minuten lang bei 55 Gr. N. gehalten, hierauf Dimaiche 11 15 Minuten gekocht und bei 60–61 Gr. N. abgemaischt. Es folgt 45 Minuten Ruhe. Dann wird 2–2 1/2 Stunden bei dreimaliger Hopfengabe gekocht. Würze mit 11 v. S. Allg. ausgekocht. Gärprozess. Kellertemperatur 2 Gr. N. Anstellen mit 4–5 Gr. N. steigern bis 7–7 1/2 Gr. N. Zum Spunden werden Spundapparate mit Quecksilberfüllung benutzt. — Und dann gibt es noch Leute, die erboht sind, wenn sie recht viel Schaum in ihrem Glase erhalten!

Der treue Wörder. Vor wenigen Tagen wurde von den Pariser Geschworenen der Italiener Andrea Regio zum Tode verurteilt, weil er einen Schutzmänn, der ihn verhaften wollte, durch einen Dolchstoß getötet hatte. Trotz dem Zureden seines Verteidigers verweigerte Regio die Unterschrift auf dem Gnadengesuch und verlangte ganz energisch, daß man die Todesstrafe an ihm vollziehe. Daraufhin erhielt er von einem jungen Mädchen aus guter bürgerlicher Familie einen leibhaftigen Liebesbrief, in dem ihm das Mädchen „wegen seiner stolzen Haltung“ seine Hand anbietet und sich bereit erklärt, ihn vor dem Vollzug des Todesurteils zu heiraten. Auf diesen Vorantworte Regio, daß er das freundliche Angebot ausklopfen müsse, denn er wolle seine Braut Eugenia Hübche, die immer treu zu ihm gehalten habe, vor seiner Hinrichtung behalten, da dieses letzte Ereignis seines Lebens keineswegs einen Grund bilden könne, daß er sein einmal gegebenes Wort breche. Wie verlautet, hat der Verteidiger des Wörbers das Gnadengesuch an den Präsidenten des Republik ohne Unterschrift des Verurteilten eingereicht.

Wie man sich unbequemer Gäste entledigt. Der Sultan hat eine neue Methode eingeführt, um unbequeme Gäste aus seiner Hauptstadt zu entfernen. Wenn ihm gemeldet wird, daß sich Besuch in Konstantinopel eingefunden hat, der den Regierungsmassnahmen gefährlich werden könnte, der aber trotzdem nicht hinter Schloß und Riegel gesetzt werden kann, so erwidert ein hoher Regierungsbeamter bei dem Fremden und teilt ihm mit, der Sultan sei so sehr um seine Sicherheit bedacht, daß er ihn räte, die Türkei an einem bestimmten Tage zu verlassen. Alle Proteste des Fremden nützen nichts. An dem für die Abreise festgesetzten Tage erscheinen zwei Angestellte des Hofes mit einem riesigen Aufseht und teilen dem Ueberwachten mit, daß er abfahren müsse. Sie begleiten den Abgehenden zum Bahnhof und fahren dann bis zur Grenze mit.

Ein Drama in der Schulküche. In South Euclid, einer Vorstadt von Cleveland in den Vereinigten Staaten, spielte sich unlängst in der Schule während des Unterrichts eine aufregende Szene ab. Die 22jährige Lehrerin Mary Shepperd, ein hübsches Mädchen, hatte mit einem Volksschullehrer namens Smith ein Liebesverhältnis unterhalten, das aber wieder abgebrochen wurde. Als die Lehrerin nun dieser Tage im Klassenzimmer stand und vor sechzig Schülern Unterricht erteilte, trat der abgewiesene Freier in das Zimmer, zog einen Revolver aus der Tasche und gab mehrere Schüsse auf die Lehrerin ab, die der Unglücklichen ins Gehirn drangen und den sofortigen Tod herbeiführten. Darauf stürzte der Wörder sich selbst durch einen Schuß in die Schläfe. Unter den Kindern war bei dem furchtbaren Vorgang eine Panik ausgebrochen.

Kriegslustige Indianer. Nach einer Meldung des Daily Telegraph aus New York sind 500 Indianer aus ihrer abgegrenzten Zone in Nord-Montana entkommen. Die Indianer sind außergewöhnlich kriegerisch. Vorläufig vernichten sie das ganze umliegende Land, plündern, brennen und mordeten. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat Kavallerie gegen die Indianer entsandt. Ein heftiger Kampf fand in der Nähe des Powderhorn-Flusses statt. Er endete mit einer vollständigen Niederlage der Indianer. Viele von ihnen wurden getötet oder verwundet. Ein Indianer, der Medizin an einer deutschen Hochschule studiert hat, predigt den heiligen Krieg gegen die Weißen und findet viele Anhänger. Ein bedeutender Aufstand der Indianer scheint bevorzustehen.

Ein Schwindler. In Montreal in Canada hat ein Deutscher, namens Karl Gremer, anscheinend aus Thüringen stammend, Bären und Gegenstände für seinen fürstlichen Haushalt im Werte von 1 1/2 Millionen A. von Kaufleuten unter dem Vorgeben abgeschwindelt, daß er deutscher Offizier gewesen sei und von seinem Vater in Thüringen ein großes Vermögen geerbt habe, das er durch die Bank von Montreal nach Canada zu übertragen beabsichtige. Gremer verlor sich mit einem jungen Mädchen aus angesehener Familie. Als er aber Gründung des Kredit von der Montreal-Bank verlangte und diese nach Deutschland telegraphierte, stellte sich der Schwindel heraus und Gremer wurde verhaftet.

Opfer eines Eiferstüchleres. Einen tragischen Ausgang nahm, wie man aus New York schreibt, ein ziemlich schwacher Scherz, den sich in der Stadt Hinton ein Mann der guten Gesellschaft, Charles Smith mit Namen, ausgedacht hatte, um seine eifersüchtige Gattin zu necken. Mrs. Smith verfolgte ihren Ehemann beständig mit dem Alibi, daß er es mit der eheichen Treue nicht allzu genau nehme. Er beschloß, ihr eine Lektion zu erteilen. In diesem Zwecke veranlaßte er seinen Nachbar Elbert Wehler, sich in Brautentwurf zu lassen, abends

an den Gartengrund seines Hauses zu kommen und ihn herauszufragen zu lassen. Wie verabredet, so geschah es. Elbert Wehler war pünktlich, verführerisch und elegant gekleidet, zur Stelle, und winkte mit liebevollen Gesten nach dem Fenster hinauf, an dem sich Charles Smith aufhielt. Und Smith ging hinunter, umarmte die vermeintliche Schöne, reichte ihr den Arm und schloß sich an, mit ihr von dannen zu spazieren. Das alles hatte Mrs. Smith, wie es ja beabsichtigt war, mitangesehen. Sie stürzte dem dahinschreitenden Paare wütend nach; doch ehe sie darüber aufgeklärt werden konnte, daß hier nur ein Scherz und kein Ernst vorlag, hatte sie einen Revolver losgebrockt und schoß ihren Gatten tot. Dann richtete sie die Waffe gegen sich selbst und verwundete sich so schwer, daß sie wahrscheinlich nicht mit dem Leben davonkommen wird.

Ein Unterwasser-Maler. Amerika hat einen bekannten Maler namens Britchard, der im Taucherkostüm ins Meer geht und die wundervollsten Untersee-Szenen malt. Binsel und Grotte sind aus Eisen, damit nicht der Auftrieb des Wassers sie nach oben bringt. Anstelle der Leinwand benutzt der Künstler ein besonders präpariertes Leder, das das Seewasser vom Einbringen abhält. Der Maler malt zwanzig Minuten ohne Unterbrechung, dann kommt er an die Oberfläche, um zehn Minuten frische Luft zu schöpfen.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

„Die Schaubühne“, herausgegeben von Siegfried Jacob. Jahrgang in der 44. Nummer ihres zweiten Jahrgangs vom 1. November: Faust. Von Thomas Carlyle. — Geleit. Von Ernst Rissauer. — Dichtung. Von S. J. — Der Jahn. Von Hermann Bahr. (Fortsetzung.) — Schiller-Theater. Von J. Bad. — Kasperle-Theater. (Reinhardt.) — Rundschau. (Severus und Marianne. — Der Hählische. — Die Gondolieri. — Die drei Rolandknappen. — Insipient und Souffleur. — Eine Bitte. — Die deutsch Sprak.) — „Die Schaubühne“ (Verlag Scherbel u. Co., Berlin W. 15, Liebenburgerstraße 60), Wochenschrift für alle künstlerischen Bestrebungen des Dramas, des Theaters und der Oper, erscheint jeden Donnerstag im Umfang von 24–32 Seiten und kostet die Einzelnummer 20 Pf. (24 h.), vierteljährlich 2,50 A. (3 Kr.); Probenummern gratis und franco durch den Verlag.

Die Wolzogen-Oper in der Brandlammer. Die Gläubiger der Wolzogen-Oper in Berlin, jenes künstlerische Unternehmen, das im Sommer vorigen Jahres im Italia-Theater nur wenige Monate trübselig dahinsiechte, sind recht schlecht weggekommen. In der Masse blieb fast gar nichts und nur die Requiritten konnten ihren sichergestellten werden. Diese Trümmern einer ehemaligen Pracht gelangten in der städtischen Brandlammer in der Neuen Schönhofenstraße zur Versteigerung.

Villenron als Dramatiker. Eines der Bühnenwerke Villenrons, das vieraktige Drama „Knut der Herr“ mit einem Nachspiel „Der Nachzug“ wird am 25. d. M. im Hamburger Stadttheater in einer Matinee der Literarischen Gesellschaft zum ersten Male aufgeführt werden.



Mehrere Abendschüler, Erbach. Das kommt ganz auf das örtliche Statut an. Jedenfalls müssen Sie dort bis zum 18. Jahre die Fortbildungsschule besuchen und müssen dann auch für die Verjüngung Strafe zahlen.

Staatlich Sch. Im übrigen müßten Sie uns schon nähere Fragen stellen, wenn wir Ihnen genauere Auskunft geben sollen. Im Kong ist allerdings zwischen beiden Kategorien ein großer Unterschied.

OXO BOUILLON
der CIE LIEBIG
FLÜSSIG, SOFORT TRINKFERTIG!
2 THEELÖFFEL AUF EINE TASSE HEISSEN WASSERS.

45 Pfd. bestes Rindfleisch = 1 Pfd. Armours Fleischextract



Nr. 258

Samstag, den 4. November 1906.

21. Jahrgang.

Forsthaus Buchenhagen.

Roman von L. Wagner.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

An sämtlichen Fenstern des Forsthauses waren die Gardienen abgenommen und die Fensterflügel standen weit offen; Ann-Marielen lag in einer der Stuben auf den Knien und bürstete die Dielen.

Hochaufgeschürzt, die Ärmel der Jacke bis an den starken Oberarm aufgestreift, den vollen Eimer in der derben Hand — so trat sie Ella entgegen, als diese die Treppe hinabstieg.

„Wirst Du fertig werden, Ann-Marielen?“ fragte das junge Mädchen, ihren Blick bei dem Mädchen vorüber durch die offene Tür schweifen lassend, wo sie die Diele unter Wasser sah; „Du weißt, der Onkel liebt solche Scheuerfeste nicht — er würde unzufrieden sein, fände er bei seiner Rückkehr nicht die gewohnte Ordnung.“

„Haben Sie nur keine Angst, Fräulein Ella!“ Ann-Marielen stellte den schweren Eimer hin und fuhr mit der Schürze über das glühende Gesicht. „Uns' Herr kommt ja erst übermorgen wieder — na, dann ist alles gemacht! — Aber der grausame Zug hier —,“ sie stürzte nach der offenstehenden Tür und schloß sie — „wenn Sie sich nun verfühlt hätten? Na, das war mal wieder so'n Schreck für uns' Herrn, wenn er vom Hochzeitsjubiläum zurückkam! Fräulein soll'n in'n Wald gehen!“ rief sie wohlmeinend.

Ella nickte, als sie die letzten Stufen der Treppe zurücklegte. „Das will ich auch! Achte deshalb aufs Haus, Ann-Marielen, bis ich wiederlehre!“ Mit freundlichem Gruß eilte sie durch den Flur und trat auf den Hof hinaus. Da stand sie der alte, stille Wald vor ihr hin! Ella hob den Kopf zu den in malgrünem Schmucke prangenden Bäumen, deren zarte Blätter, seit Wochen erst entfaltet, vom lindem Frühlingshauch bewegt, ihre eigene, süße Sprache redeten. So feierlich still, wie in diesem grünen Dome war es sicherlich zu dieser Stunde auch in jenem kleinen Dorfkirchlein, wo Beate sich dem Manne angelobte, der sie als seine Gefährtin für Leben begehrt hatte.

Tief in Gedanken verloren, war Ella langsam weitergegangen. Als sie endlich stillstand und umhersah, fand sie sich zu ihrer Ueberraschung auf dem Pfade wieder, den sie einst gewandert, um die Försterwohnung zu suchen. Da vor ihr trat, zum Teil durch grüne Ranken versteckt, die alte Umfriedigungsmauer des Klosters hervor, die sie nach einigen Minuten erreicht hatte und ganz auf die frühere Weise erstieg. Aber ein unbeschreibliches Erstaunen überkam sie beim Anblick der bekannten Stätten. Die Wildnis war verschwunden, fleißige Hände schienen das unfruchtbare Land zu einem ertragsfähigen Garten umschaffen zu wollen, denn neben den kurzgeschorenen Tagushecken lag eine endlose Zahl von Beeten hin.

Wie wunderbar Ella das dünkte! Hatte doch der Onkel vor wenig Tagen erst, als sie vom Kloster zu sprechen angefangen, sie so sonderbar verwirrt angesehen und ihre Frage, ob das Kloster ganz unbewohnt sei, so seltsam kurz bejaht, daß sie, erschreckt über den ungewohnt barschen Ton seiner Stimme, nicht weiter zu forschen gewagt hatte. — Daß ihre Tante, die Generalin, mit ihrer Dienerschaft am rebenumrankten Rhein lebte,

wo ihres unglücklichen Vaters Genesung in zwar langsamem, aber stetem Fortschreiten begriffen war, wußte sie — so war das alte Kloster also vollständig verödet, und dennoch — diese Beete! Sie nötigten Ella ein Kopfschütteln ab.

Nach kurzer Ueberlegung begann sie die Mauer vollends zu erklimmen; die Rücken der inneren Seite der Mauer zum Hinabsteigen benutzend, stand sie bald in dem Garten.

Langsam zwischen den breiten Tagushecken bis zum Ausgang wandelnd, fand sie die kleine Gattentür ungeschlossen, ohne Geräusch wich dieselbe einer leisen Bewegung ihrer Hand. Jetzt trat sie in den eisamen, weiten Hof, in dessen Mitte das Wasser der Quelle schäumend in das Bassin stürzte — ein fast beängstigendes Geräusch in dieser schauerlichen Oede. Zudem begannen, trotz ihres Versuches, recht leise aufzutreten, die mit kleinen Nägeln beschlagenen Hacken ihrer Stiefeln taftmäßig auf den Quadern zu klappern.

Bei diesem Geräusch ward plötzlich ein Fensterflügel der Küche aufgestoßen, ein dunkler Frauenvopf streckte sich mit scheuem Blick aus der Öffnung hervor.

„Jesse, nee, nee, ach Gott, ach Gott, Herr Du meines Lebens! Fräulein Ellachen! Wie häßlich ich mir denn so was denken können!“

Das junge Mädchen war bei dem Anblick dieser unerwarteten Erscheinung wie an den Boden gefesselt stehen geblieben — nun aber flog sie, bei den ihr in größtem Jubel zugerufenen Worten der kleinen Frau entgegen, die bereits die knarrende Pforte öffnete und auf den Hof trat.

„Frau Runzel — Sie hier?“

„Na, nicht wahr, das ist eine Ueberraschung!“ rief die Angeredete in hellem Entzücken, die Hände schallend zusammenklappend. „Nee, so ein Himmelsglück! Na, wären Sie nicht das Fräulein Ella und ich man bloß die Runzeln — ich mein, läßt nicht so' heillos großer Respekt zwischen uns — ich tät Sie, wahr und wahrhaftig, in der Freude meines Herzens umarmen und küssen!“ Und indem sie, die Tür weit öffnend, Ella eintreten ließ und dann schnell folgte, jubelte sie laut: „Nee, is das ne Freude, die hält fors ganze Jahr aus! — Aber wo befehlen Sie denn einzutreten? Nicht in die Stube? Na, denn also hierbleiben! Hier, Fräulein Ellachen“ — mit der größten Eile ergriffen die kleinen, starken Hände einen der sauberen Rückenstühle und trugen ihn zum Fenster — „so, wenn's gefällig wär! Na, und nun könnt's plaudern losgehen!“

Herr, Du meine Güte, wie schmalbädig Sie geworden sind! Und blässer dächt' ich auch! Na, aber das kommt alles wieder! — Aber nun muß ich Sie erzählen wie's mir gegangen hat! — Ne, die Langeweile!“ Die kleine Frau hob die Augen gen Himmel und faltete die Hände, die im Schoße ruhten; „ganz allein! Keinen Menschen zu haben, mit dem man mal ein vernünftiges Wort reden könnt' — so schrecklich hatt' ich mir's denn doch nicht gedacht! Und häßlich ich Edzellenzen nich mein Wort gegeben — und ihr Wort, das hält die Runzeln! — häßlich ich gewiß schon längst Reihhaus genommen! Aber Edzellenzen

„Sagten an mir bei's Abschiednehmen: Hör mal, Runzel, sag sie" — hier streckte sie die kleine Figur plötzlich höher und die Stimme nahm einen würdevollen Ton an — „die Dame, die ich Dir hier zurückerlasse —"

„Es wohnt eine Fremde hier?" forschte Ella im höchsten Grade überrascht.

Frau Runzel neigte zum Zeichen der Bejahung den Kopf, als sie fortfuhr: — ist eine Frau von hohem Range! Darum wirst Du ihr mit derselben Achtung und Ehrerbietung begegnen, wie mir! Ich wünsche und befehle, daß ihr in leiblicher Beziehung nichts fehle! Du wirst also für die Dame ebenso sorgen, als lebte ich noch hier! Sie anzusprechen, verbiete ich Dir hiermit! Du wirst ihr nur antworten, wenn sie selbst die Worte an Dich richtet! Pflege die Dame gut — die Generalin wird es Dir danken! Jede Woche wirst Du mir schreiben, so gut Du eben vermagst, aber — nur die reine Wahrheit! — Hören Sie, Fräulein Ellachen," kam es jetzt in der gewöhnlichen Redeweise über die vollen Lippen, „hier machten Edellenzen ein paar Augen, ein paar Augen wie Wagenräder! — Sehen Sie, Fräulein Ellachen, ich hab' meinswegens Wort gehalten! Ich hab' ihr gekocht und die teuersten Weine dazu gesetzt, aber gegessen und getrunken hat sie die meiste Zeit rein gar nichts! Bloß man mit die Gabel hat sie ins Essen rumgestadert! — So! — Und das Glas bracht' sie man bloß bis an die Lippen! Und wenn ich ihr manchmal das Essen reichte und ihr zunichte — denn sprechen sollt' ich doch partu bei Leibe nich, was mir heillos sauer geworden ist! — Na, denn hat sie man so mit dem Kopf geschüttelt und mich mit die schwermüthvollen Augen so weichmüthig angesehen, daß mich manchmal so'n menschliches Mühren kam. Denn sehen, Fräulein Ellachen, ich hab' auch so ein wenig von leichte Mührsamkeit in mich, wenn's freilich manchmal ein wenig lange dauert, bis es die Tränen aus den Augen treibt! Na" — ein langer Atemzug unterbrach auf eine Sekunde die eifrige Rede, — „das war im Anfang — jetzt mache ich mich keine Not nich mehr damit! Ich locke ihr, setze ihr hin und troll' mich meiner Wege! Die Speisen trag ich freilich manchmal wieder unangerührt fort — gar manch einer tät' verhungern dabei! — Aber jetzt arbeitet sie doch! Sehen Sie, die ersten Wochen hochte Sie immer in die dunkelsten Stubenenden, zusammengekauert und auf einen Fleck stierend — denn aber triegte sie's mit's Rennen! Nicht eine Minute blieb sie auf einer Stelle! Keine Stube, soviel wie's auch hier gibt — ohne die Brachttuben oben, die hinter Schloß und Riegel liegen — blieb vor ihr sicher. Eine grausige Angst schien sie zu jagen! Dann schwadronierte sie vor sich hin und rang die feinen Händchen, daß mich's vor Angst und wehmüthiges Mitleid ganz bang ums Herz wurd' — denn, Fräulein Ellachen, das ging ja manchmal so bis in die sinkende Nacht! Wenn ich aufwachte, dann stob sie auf den feinen Füßchen schon draußen in der Morgenfrühe und sprach mit Bäumen und Büschen im Garten gar närr'sche Dinge, die kein Mensch nich verstehen konnt! Ich denk' mir so, die muß hier sehr krank — der rundliche Beifinger tippte an die Stirn — „oder ganz absonderlich unglücklich sein! Seit's Frühjahr ist's besser geworden — nu hantiert sie draußen ins Grüne herum. Ich wund're mich manchmal, wenn die kleinen, feinen Händchen den schweren Spaten heben und das zarte Füßchen ihn in die harte Erde stecken hilft; sie quält sich redlich, denn wenn's auch langsam geht, so geht's doch! Sehen Sie, das hab' ich denn auch Edellenzen geschrieben — eben war ich dabei," sie eilte nach dem Tische, wo neben einem Tintensäß ein grauer, mit großen Buchstaben bedeckter Briefbogen lag, „als Fräulein Ellachen über den Hof kamen und ich mir gar keinen Vers nich daraus machen konnt, was denn das eigentlich for ein Geklapper wär! Nun werd' ich aber noch einen Gruß einmengen von's Fräulein —"

Bis hierher hatte Ella, still dasitzend, eifrig den Worten gelauscht, die unauffalltiam, wie der rauschende Born im Hofe, den nie ermüdenden Lippen der kleinen Frau entfloßen. Sie konnte sich gar nicht denken, wer die Fremde sei, die der Gastlichkeit des Klosters übergeben, hier in öbster Einsamkeit weilte, erinnert sich aber an des Onkels seltsames Benehmen, als sie vom Kloster gesprochen hatte. Er mußte jedenfalls von dieser Begebenheit wissen, die wie ein Geheimnis gehütet, nun von der geschwätzigen Dienerin verraten wurde. Wie unangenehm würde der Onkel sowohl als auch die Generalin möglicherweise davon berührt werden, wenn sie dies erführen.

„Lassen Sie das, Frau Runzel —" Ella erhob sich mit Lebhaftigkeit von ihrem Sitze und griff nach dem Vogen, den Frau Runzel bereits bequem zum Schreiben vor sich gelegt — ich wünsche nicht, daß Tante Generalin von meinem Besuche unterrichtet wird!"

Die Wirtschafterin, die vollen Arme auf dem Tisch und die Feder bereits zwischen den Fingern, verharrete in regungsloser Stellung.

„Über na nu — was wär' denn das?" rief sie endlich, die

in ihrer unaussprechlichen Verwunderung lange keine Worte finden konnte. „Sonst nur immer das liebe Kind im Hause und Edellenzens Püppchen und Viebling und nun — nicht einmal einen Gruß ausrichten soll ich? Da werd' mal einer klug daraus! Haben sich Fräuleinchen denn mit Edellenzen verzärtelt?"

„Bewahre, Frau Runzel, bewahre! Aber ich hab' Gründe, wichtige Gründe, den Besuch im Kloster geheim zu halten."

„Na, das müssen Fräulein Ellachen freilich am besten wissen!" gab die Wirtschafterin zu, nun erst die bereits eingetauchte Feder vorsichtig auf den Rand des Tintensäßes legend. „Dann ist's also nichts mit das Grüßen! Und ich hatte mich's schon so schön gedacht, Fräuleinchen's seltenen Namen so hübsch wie möglich hinzumalen!" —

Eine halbe Stunde später trat Ella wieder auf den Hof hinaus. Frau Runzel hatte über Ellas Wagnis, die Mauer zu überklettern, lachend den Kopf geschüttelt und eilends den mächtig großen Schlüssel zur Eingangspforte geholt; aber das junge Mädchen hatte den kürzeren Weg über die Mauer vorgezogen und schied nun am Eingange zum Garten von der ihr wehmüthig nachblickenden kleinen Frau.

Um eine Begegnung mit der Fremden zu verhüten, mied Ella den breiten Hauptgang und wandte sich unhörbar leisen Schrittes einem der Wege zu, der sie durch jenen Teil des Gartens führte, welcher noch unbebaut, in verwildertem Zustande vor ihr lag. Aber plötzlich hielt sie den raschen Schritt an. Nicht vor ihr, aus einer von wildem Wein umrannten, halb verfallenen Laube, trat in unscheinbarem, schmucklosem Gewande ein Weib hervor. Nicht rasch genug gelang es Ella, sich zurückzuziehen — die Fremde hob ganz unerwartet schnell den tief geneigten Kopf und das junge Mädchen bemerkend, stieß sie einen Laut der Bestürzung aus, dabei die herabgekommenen Arme mit der unzweideutigsten Gebärde des tiefsten Erschreckens ausstreckend.

„Tante Theja!" brachte Ella mühsam hervor, als sie in der verfallenen Gestalt die einst so schöne Frau erkannte.

Der blonde Kopf mit dem schlicht geschittelten, nur zu einem dicken Knoten verschlungenen Haar sank wieder auf die Brust, die Hände einten sich zu verzweiflungsvollem Ringen.

„Ja, ich bin es — ich bin es! — Noch lebe ich!"

„Aber warum hier? Warum lebst Du nicht zurück!" forschte Ella, die fast unkenntlich Gewordene bang betrachtend, deren wogende Brust und schluchzende Atemzüge eine tiefe Erschütterung verrieten.

Der Kopf des blassen Weibes fuhr jäh empor.

„Warum? Du weißt es nicht? Man verschwieg es Dir?"

Die abgekehrte, schlankte Hand hatte sich hastig nach Ella ausgestreckt und zog sie nun ins Innere der verwilderten Laube hinein. „Sehe Dich — Du mußt mich hören!" sagte sie mit finsterner Entschlossenheit hinzu. „Ich will endlich die Schuld abladen, die mich zu erdrücken droht! Laß mich Sünderin zu Deinen Füßen liegen!" Mit flehend erhobenen Armen sank sie nieder und umklammerte die Knie des jungen Mädchens, das bestürzt und keiner Erwiderung fähig, auf den Sitz der Laube niedergeglitten war. „Sieh, der Hochmut hielt mich in seinen Banden — was waren mir jene Menschen, die Niedriggeborenen? Staub, den ich mit Füßen trat! — Nein, spricht nicht!" bat sie demüthig, als Ellas Lippen sich öffneten, um Einsprache zu erheben; „sprich nicht! Deine Stimme, so sanft und mild — sie klingt wie des Himmels Donner an mein Ohr! Höre mich weiter! O, ich sollte noch schlechter werden! Die Eiferjucht kam, mein leeres Herz zu füllen — Eiferjucht! Du Gütte, Reine, kennst diese Qual nicht! Wie eine Ratter spritzte sie ihr Gift in meine Brust! Ich haßte Dich, eben Deiner Güte, Deiner Reinheit wegen und wollte Dich verderben, Dich, die Du so viel besser warst, als ich! Ich nahm meine Zuflucht zu gehässigen Verleumdungen, zu Lug und Trug! O, Ella, ich war tief gesunken! — Nein, sage nichts!" Die abgemagerte Hand hob sich zu einer flehenden Gebärde, „keine Entschuldigung für mich — es würde nur die Qual meines Herzens vermehren! Und er —" sie verhüllte auf Sekunden die Augen, wagte sie doch nicht den teuren Namen auszusprechen — „er — o, wenn er wüßte, wie aufrichtig ich bereue! Ob er — ob er wohl zuweilen noch an mich denken mag, oder" — sie sagte es stammelnd, mit leisem Aufschrei — „mich ganz aus seinem Gedächtnis verstoßen, mein Bild aus seinem Herzen gerissen hat? — Siehst Du, Ella, zuweilen sagte ich gute Vorsätze — ich wollte umkehren — die gefährliche Bahn meiden — aber die Sünde war stärker als ich! Ich sank — sank tiefer, immer tiefer, von Stufe zu Stufe, bis ich —" das Haupt fiel hart auf das Brett des eisernen Gartenstüßes, die Stimme ward immer leiser, tonloser — „zur Verbrecherin wurde! Ella, meine Schuld leidet keine Umdeutung — ich stahl, Ella — stahl aus der Kasse meines arglos vertrauenden Mannes — ich stahl, um — um meine Eitelkeit befriedigen zu können!"

(Fortf. folgt.)



Die Kagenfurcht als Krankheit. Daß die Abneigung gegen gewisse Tiere eine krankhafte Form annehmen kann, ist häufig genug zu beobachten. Die Kage scheint in dieser Hinsicht noch eine besondere Stellung einzunehmen. Dr. Weir-Mitchell, ein bekannter amerikanischer Arzt, spricht in der Zeitschrift „American Medicine“ von der Kagenfurcht als einer Krankheit, die er in schweren Formen als „Kagenterror“ bezeichnet und in wenigstens einem Viertel aller Fälle für eine Familieneigentümlichkeit hält. In einer von ihm beobachteten Familie waren fünf von sieben Personen damit behaftet, in einem anderen Falle waren der Großvater mütterlicherseits, zwei Großtanten, ein Onkel und eine Schwester sämtlich gestört, und in anderen Familien, wo eine Person diese sonderbare Eigenschaft besaß, war wenigstens noch eine andere, ein Bruder und eine Schwester, mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen. Das Geschlecht scheint für das Auftreten der Kagenfurcht keine bestimmte Bedeutung zu haben, jedoch findet sie sich in ihren äußersten Merkmalen häufiger bei Frauen. Die Erklärung ist begreiflicherweise schwierig. Dr. Mitchell spricht von Kagenemanationen, die das Nervensystem durch Vermittlung der Nase erregen, obgleich sie als eigentlicher Geruch nicht zu erkennen sind. Der Begriff der Emanation ist in letzter Zeit durch die Radiumforschungen hervorgetreten und könnte danach auch in jenem Fall so aufgefaßt werden, als ob von einer Art von Kagenstrahlen die Rede sein sollte. Dr. Mitchell hat aber wohl nur gewöhnlichere Ausstrahlungen damit gemeint, die aber eben die Eigentümlichkeit haben sollen, geruchlos und doch für die Nase bemerkbar zu sein. Uebrigens kann eine dafür empfindliche Person, der die Anwesenheit einer Kage im selben Zimmer vorgerebet wird, von den nämlichen unangenehmen Empfindungen befallen werden, als wenn tatsächlich eine Kage in der Nähe wäre. Man könnte auch auf den Gedanken kommen, daß die Kagenfurcht als nervöses Weiden einige Ähnlichkeit mit dem Verfolgungswahn hätte, weil viele ihrer Opfer steif und fest behaupten, daß sogar fremde Kagen eine besondere Vorliebe zeigen, sich ihnen zu nähern, ihnen nachzugehen, und womöglich auf den Schoß zu springen. Es ist wohl aber eine allgemeine Erscheinung, daß der Mensch sich von dem verfolgt wähnt, was er haßt.

Die Sünden des hohen Kragens. Das British Medical Journal in London hat unter seinen ärztlichen Mitarbeitern einen guten Humoristen, der unter dem Titel „Die Sünden des hohen Kragens“ eine tiefsinnige Betrachtung angestellt hat. Wir können keine Zahlen angeben, heißt es da, aber wir haben den entschiedenen Eindruck, daß die Durchschnittslänge des männlichen Halses jetzt größer ist, als sie früher war. Hat der lange Hals den hohen Kragen nötig gemacht, oder hat sich der Hals der neuen Umgebung des hohen Kragens angepaßt? Es ist nicht unsere Aufgabe, den hohen Kragen in ästhetischer Hinsicht zu würdigen. Vom sanitären Standpunkt aus könnte man ihm vielleicht das Verdienst zuerkennen, die Kehle zu schützen. Wenn wir jedoch unserem verehrten Fachgenossen aus St. Louis Dr. Drubaker Glauben schenken wollen, so haben wir den Kragen als eine Quelle höchst unangenehmer Erscheinungen zu betrachten, die durch den Druck auf den pneumogastrischen Nerv entstehen. Die Wirkung von Druck auf die Gewebe des Halses war schon den medizinischen Schriftstellern des Altertums bekannt. Sie schrieben sie aber mehr der großen Schlagader zu, als dem Nerv. Es wurde beobachtet, daß ein Druck auf die Seite des Halses ein Gefühl von Luftmangel, tiefes und angestrengtes Atmen, eine Beschleunigung und dann eine Verlangsamung der Herzstätigkeit erzeugte. Wird der Druck fortgesetzt, so entsteht ein schweres Gefühl der Betäubung im Kopf, wie es den Verlust des Bewußtseins anzukündigen pflegt. Außerdem kann Uebelkeit und Erbrechen eintreten, und die betreffende Person bleibt für eine oder

zwei Stunden aus der menschlichen Gesellschaft ausgeschaltet. All diese Symptome sind nun von Dr. Drubaker festgestellt worden an Personen, die hohe, anschließende Kragen tragen. Der Arzt macht ferner die freundliche Mitteilung, daß die fraglichen Erscheinungen viele Krankheiten begleiten, z. B. solche der Lungen, die zu einer Verengung des Lungen- und des Magenerven führen. Natürlich kommt es ihm darauf an, zu zeigen, daß der fortgesetzte Druck des hohen Kragens in der gleichen Richtung wirkt. Er spricht die Ueberzeugung aus, daß solche Kragen, wenn sie gleichzeitig möglichst eng sind, diesen wichtigen Nerv in gewissen Fällen zu wahren Schandtaten reizen können.

Aus dem Missionarleben in Afrika gibt die Amerikanerin Miß A. T. Brown in einem eben veröffentlichten Briefe eine lebhaft Schilderung, die zeigt, welchen Gefahren die Sendboten der christlichen Religion bei ihrer friedlichen Tätigkeit ausgesetzt sind. Sie erzählt von ihrer Flucht vor dem Bakubastamm, der am Kassai-Fluß im oberen Kongogebiet wohnt, als dieser sich empörte, weil der Häuptling von den Behörden angeblich unehrenhaft behandelt worden war. Miß Brown schreibt: „Wir gingen unserer Arbeit wie gewöhnlich nach, als wir plötzlich in der Ferne einen eigentümlichen Schrei hörten, dessen ganze Bedeutung nur die Eingeborenen verstanden. Es war der „Schrei des Todes“. Bald kam ein Mann auf uns zugelaufen, reichte uns einen in Blut getauchten Zweig und erzählte, daß einer unserer Leute von einem Bakubapfeil getroffen und getötet wäre. Die Frauen und Kinder, die in der Nähe des Missionsgebäudes wohnten, flüchteten sich bald auf meinen Hof. Einige Frauenleiber, die sie mit-schleppten, waren grausam in Stücke geschnitten worden. Die Männer wurden in Trupps geteilt und rundherum aufgestellt. Stundenlang wogte nun ein heftiger Kampf mit den angreifenden Bakuba. Dann kam die Nacht. Wir drängten uns in den Häusern und auf den Veranden zusammen, löschten die Lichter aus und saßen ruhig in der Dunkelheit, in der Erwartung, den neuen Morgen nicht mehr herausdämmern zu sehen. Aber der neue Tag kam ohne Kampf, und in Begleitung von Mr. Edmiston und Soldaten verließ ich mit den Kindern Jbanj, um nach Luebo zu gehen. Etwa 500 Frauen und Kinder folgten uns. Es war eine rührende Szene. Kinder im Alter von vier, fünf und sechs Jahren schleppten Lasten und liefen, um mit uns Schritt zu halten, da wir schnell marschieren mußten. Als wir schließlich in Sicherheit kamen, löste sich die furchtbare Spannung, in der wir so lange verharret hatten, in Tränen aus.“

Kostbare alte Wandteppiche. Einem Aufsatz, den M. d'Arvenel in der „Revue des Deux-Mondes“ veröffentlichte, sind einige sehr interessante Angaben über kostbare alte Wandteppiche zu nehmen. Ludwig XIV. bezahlte für Gobelins einmal 720 M. für den Quadratmeter; damit gab der „Sonnenkönig“ aber keineswegs so hohe Preise, wie sie die amerikanischen Millionäre jetzt für echte alte Gobelins ausgeben; er zahlte nach unserem Gelde nur 13 000 M. für ein Stück. In der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts fand man keinen Geschmack mehr an den Gobelins, und die schönsten Tapissereien gingen für lächerlich kleine Preise, wie es uns heute wenigstens erscheint, fort. Ein Umschlag erfolgte erst wieder mit dem Ende des zweiten Kaiserreiches. Wohl werden auch moderne Tapissereien zur großen Befriedigung ihrer Käufer in „alte“ verwandelt; aber eine besondere Aufmerksamkeit verdient die Geschicklichkeit, mit der wirklich alte Wandteppiche restauriert werden. So hat die Restaurierung von zehn Stücken aus dem Besitze der malleischen Regierung schon mehrere Jahre in Anspruch genommen und wird im ganzen gegen 140 000 M. kosten. Die größte Schwierigkeit liegt darin, passende Wolle zu erhalten; die alten Wollen, die gebraucht wurden, hatten eine Art glänzendes, fast leuchtendes Gewebe, gegen das die Wollen unserer Zeit stumpf in der Farbe sind. Merkwürdig wenige Farben wurden von den alten Meistern der Tapisserei gebraucht, wie die Meisterwerke des 16. und 17. Jahrhunderts zeigen; dafür sind sie aber in der Komposition von einem außerordentlichen Reichtum an Einzelheiten. Die Alten gaben nicht sklavisch die Farben der Gemälde wieder, sondern übertrugen dieselben so, daß die Gesamtwirkung lebhaft zur Empfindung kam. Eine solche Wirkung wurde erzielt durch die genialen Verbindungen von verschiedenfarbigen Fäden. Die Gobelinsfabrikation bevorzugte dabei keineswegs vegetabilische Farbstoffe im Gegensatz zu mineralischen.



Die Tochter des Schmugglers. Eine romantische Ballade, die vor 50 Jahren sich abgespielt hat, bringt eine graufige Entdeckung in Erinnerung, die ein Knabe auf Inch Island, in der Dingle-Bay, County Kerry, gemacht hat. Als der Junge auf der Insel herumstrich, stolperte er über etwas Spitzes, das aus dem Sande herausragte, und fand, als er sich bückte, einen Menschen Schädel, worauf er voll Schrecken entfloß. Er erzählte von dem, was ihm begegnet; die Polizei ließ nachgraben und man fand nicht allzu tief unter dem Erdboden das Skelett einer erwachsenen Frau von mittlerer Größe. Man wußte diesen rätselhaften Leichenfund nicht zu erklären, bis endlich im Gedächtnis einiger alter Bewohner eine längst vergangene schauerliche Begebenheit wieder auftauchte, deren dunkles Räthsel nun seine Lösung gefunden zu haben scheint. Vor 50 Jahren lebte auf der alten Insel ein alter Schmuggler und Seeräuber, namens Moriarty, der eine schöne Tochter Aileen besaß. In das Mädchen verliebte sich sein Leutnant und Helfershelfer Murtagh O'Sullivan. Doch die wilden Reize der Schmugglertochter zogen auch den Sohn eines spanischen Weinkaufmanns in ihren Bann, der manchmal des Seeräubers Haus besuchte, um die erbeuteten Waren für seinen Vater, den Händler Moriarty's, abzuholen. Aileen erhörte den jungen Kaufmannssohn und die Hochzeit ward feierlichst vorbereitet. Aber bei dem Feste fehlte die Braut, das Mädchen war auf geheimnißvolle Weise verschwunden; auch Murtagh ward vermißt. Der Bräutigam mußte allein die Hochzeit verlassen; an den stillen Herdfeuern erzählte man sich in manch dunkler Winternacht von der Tochter des Schmugglers und ihrem geheimnißvollen Ende. War mancher wollte den Geist der schönen Aileen gesehen haben, in der Mondnacht auf den Wellen hinschwebend, einen Dolch tief in die Brust gestochen; andere wieder erblickten sie, nicht weit von der Stelle, da ihre Knochen gefunden wurden, auf der Erde kniend und die Hände ringend. Nun endlich hat die arme Seele Ruh und auch die Mär von ihrem Tode wird nun wohl allmählich aus dem abergläubischen Gemüth der Iren verschwinden.

Heber das romantische Schicksal eines Wildes plaudert Olive Holland in einer interessanten Studie, die er im Scientific American veröffentlicht. Vor einigen Jahren kam ein Künstler, der eine Reise durch Granada machte, in ein kleines Dorf am Fuße des Nordabhanges der Sierra de Baza. Das elende Wirtshaus machte keinen vertrauensverweckenden Eindruck; aber da die Septembernacht schnell hereinbrach, blieb dem Reisenden keine Wahl. Er wurde auch freundlich empfangen; man richtete ihm in der Eile eine Mahlzeit her, und nach dem Essen setzte er sich, da es kalt war, an das Holzfeuer und rauchte. Er war übermüdet und schlief bald ein. Plötzlich erwachte er; das Zimmer war schon ganz dunkel, aber bei dem flackernden Feuer sah er in einer Ecke zwei Männer, die sich anschickten, seinen Mantelsack zu öffnen. Da es ihm schien, als ob ein dritter sich ihm von hinten näherte und daß einer der knienden Räuber einen blitzenden Stahl in der Hand hielt, zog er seinen Revolver aus der Tasche und rief dem Eindringling zu, er solle sein Messer fallen lassen. Dieser zögerte, der Maler drückte ab, ein scharfer Knall ertönte, ein Krachen, als ob etwas herabfiel, und die Räuber ergriffen schleunigst die Flucht. Durch den Schuß aber waren der Wirt und seine Frau herbeigerufen, die sich ganz überrascht stellten und fragten, wer ihren Gast denn gestört hätte. Der Künstler teilte ihnen mit, was vorgefallen war; der Wirt entschuldigte sich verlegen, schimpfte auf die Räuber, die er wahrscheinlich selbst herbeigerufen hatte, und forderte den Gast auf, sich in ein Zimmer nach oben zurückzuziehen. Aber der Engländer erklärte, er wolle die ganze Nacht unten aufbleiben; er würde jedoch, abgesehen von dem Wirt und seiner Familie, jeden niedererschießen, der das Zimmer betreten wollte. Die Nacht ver-

lief auch ungestört, und als er morgens die Thüre öffnete, sah er, daß ein Bild heruntergefallen war; er hatte mit seiner Kugel die Schürze, an der es hing, getroffen. Unter dem Schmutz und Rauch, mit dem das Bild bedeckt war, erkannte aber der Künstler die Hand eines Meisters. Während er das Bild noch prüfte, kam die Wirtin herein und zeigte ihm ärgerlich, was für Schaden er angerichtet hätte; auch das Holz, auf dem das Bild aufgespannt war, war von der Kugel getroffen. Der Wirt kam hinzu, und man einigte sich schließlich, daß der Künstler für den angerichteten Schaden und das Bild im ganzen etwa 15 M. bezahlen sollte. Als er mit seinem Schatz abzog, hörte er noch, wie sich die Wirtsleute darüber freuten, einem Narren soviel Geld für ein schmutziges Bild abgenommen zu haben, — dieser hatte aber noch mehr Grund, sich zu freuen, denn er verkaufte einem Londoner Bilderhändler den aus dem Süden mitgebrachten Velasquez für 24 000 Mark!



Tanzende Vögel. Besucher der Insel Laysan, in der Gruppe der Sandwichinseln, haben häufig Gelegenheit, sich an den sonderbaren Pöffen der layjanischen Sturmvetter zu belustigen, die zuweilen paarweise eine Art Tanz aufführen. Die Vögel nähern sich einander, knigen und verbeugen sich, kreuzen ihre Schnäbel, stoßen kurz abgebrochene röhrende Laute aus, erheben sich auf den Zehen, blähen ihre Brust auf und entföhren sich schließlich mit fortwährenden Knigen und Verbeugungen voneinander, um sich gleich darauf wieder zu nähern und dasselbe Schauspiel zu wiederholen. Zuweilen führen auch drei Vögel diese eigentümliche Belustigung zusammen auf.



Rätsel und Aufgaben.

Rebus.

Kombinationsaufgabe.

Aus den nachstehend zusammengestellten Wörtern bilde man durch Umstellung der Buchstaben je ein neues Wort von der angegebenen Bedeutung. Die Anfangsbuchstaben der richtig geordneten Wörter nennen eine Oper von einem Komponisten, dessen Name sich unter den zu ratenden Wörtern befindet. Man bilde aus:

Aste, Eden = ein Mineral.
Ehre, Anna = einen Badeort.
Ein, Paar = Land in Asien.
Taler, in, Pol = militärische Bezeichnung.
Er, Bern, Ost = Ort an der Nahe.
Ed, Mon, Qual = eine Zahl.
Stein, Laura = einen Weltteil.
Haf, Baum, Rest = ein Verlehrsmitel.
Aust, er, Hohn = Vorort von Hamburg.
Taler, Bern = ein Arzneimittel.
In, Zeit, Tod = einen Komponisten.

Zahlen-Quadrat.

2	2	2	2	5	5
5	5	5	8	8	10
10	10	12	12	12	12
13	13	13	13	13	13
13	15	16	16	16	16
16	20	24	24	24	27

Die Zahlen des obestehenden Quadrates sollen derartig geordnet werden, daß alle wagerechten und senkrechten Reihen, ebenso wie die beiden Diagonalen, die Summe 72 ergeben.

Gegensatz-Rätsel.

Man suche passende Gegensätze zu den nachstehend zusammengestellten Wörtern. Werden die gefundenen Wörter richtig geordnet, so nennen ihre Anfangsbuchstaben eine von Erdbeben heimgesuchte Stadt in Amerika.

Unter, welsch, Meer. — Mond, Tal. — Nach, Ganges, — Meer, er, Fuß, Frau. — Au, sie, Zweifel. — Ab, die, frisch. — Einzel, Rain. — Pärn, Sit. — Aus, dustet. — Ab, Tal, sie. —

Auflösungen aus voriger Sonntags-Nummer.

Rebus.

Wer redet, sät; wer schwigt, erntet.



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

*** Sehr richtig! ***



Heiratsvermittler: „Warum wollen Sie denn keinen von den vier Herren hier wählen?“
 „Weil alle vier keine Haare mehr haben!“
 „Das ist doch kein so großer Fehler!“
 „Oh, im Gegenteil, das ist sogar ein Hauptfehler!“

Gefärbt.

Mit Sonnenaufgang eile
 Ich schon aus Gittertor
 Und warte auf mein Schätzchen,
 Die süße Ellinor.

Ich lausche ihrem Worte,
 Als wäre es Musik.
 Ich schaue ihr ins Auge,
 Als wär's mein ganzes Glück.

Ich küsse mit Ekstase
 Der Wangen rote Pracht,
 Worüber die Geliebte
 Nichts etwas aufgebracht

Jetzt weiß ich, daß dies Küssen
 Sie jedesmal verdrießt,
 Weil ich das Rot der Wangen
 Ihr immer fortgehüßelt! R. Böhmker.

Einsicht.

Bahnbeamter (der gar nicht avanciert): „Nach und nach merke ich es, warum man mich hier auf diese Abgangsstation versetzt hat.“

Selbstverraten.

„Wie können Sie nur Ihren Gästen so 'nen gepantschten Wein vorsetzen!“ — „Herr, was verstehen Sie davon!“ — „Dho, ich bin auch Weinhändler!“

Prognostikon.

1.



Doktor: „Na und der Bub' mit den großen Händen und Füßen
wird gewiß Landwirt.“
Bauer: „Warum nicht gar! Der soll studieren! I mein, der
hat's richtige Zeug zum

Gedankensplitter.

Wie dem Kriege die Mobil-
machung, geht der Ehe das
Aufgebot voraus.

Geist ist die beste Schminke
für das älteste Gesicht.

Resignation ist in der Jugend
Schwäche, im Alter Stärke der
Seele.

Für manchen Menschen bildet
die Form den ganzen Lebens-
inhalt.

Praktisch verwertet.

„Ich begreife gar nicht, wie
Du die böshaftern Wiße, welche
der alte giftige Müller fortwährend
auf Deine Kosten macht, so ge-
lassen hinnehmen kannst!“

„Sei still, Freunderl! Die
bringen mir ein schönes Stück
Geld. — Ich schicke sie einer Redaktion
und bekomme sie gut honoriert.“

4.



renll

Pech.

Heiratsvermittler (jung vermählt): „Ist das eine
Frau! ... Na, mich selbst habe ich auch gründlich rein-
gelegt!“

3.



den — — —

Aus dem Merkbüchlein eines Wunderdoktors.

„Gebrannt Kind scheut
Feuer,“ aber selten ge-
branntes Wasser.

Gegen Standesblähungen
helfen selbst bittere Pillen
nichts.

Gehirnerschütterungen
wirken unter Umständen
sehr belebend auf den Be-
treffenden.

Furchtbare Drohung.

Piccolo (zum Gast):
„Mein Herr, wenn Sie jetzt
nicht zahlen ... dann ziehe
ich aber den Rock aus.“

2.



Stu — — —

Spruch.

Wie in plumper, schwerer Tasse
Edler Wein den Wert verliert,
Ist's mit edlem Dichtervorte,
Wenn ein Dummer es zitiert.

Kasernenhofblüte.

Unteroffizier: „Dösche, ich will
nicht an die Tierwelt erinnern, aber bei
Dir ist der aufrechte Gang wahrhaftig nur
eine Vor Spiegelung falscher Tatsachen!“

5.



Exl

Im Elter.

Verteidiger: „Wenn Sie meinen Klienten freisprechen,
meine Herren Geschworenen, dann verspreche ich Ihnen im
Namen des Freigesprochenen, nie wieder zu stehlen!“

Missverstanden.

Vieschen (deren Bruder Einjähriger ist): „Mein, Mama, haben's die Soldaten gut: bei denen gibt's alle Tag' Tischmusik.“

Mutter: „Dummes Zeug, wie kommst Du darauf?“

Vieschen: „Kurt hat mir gesagt, als wir am Kasernenhof vorübergingen: 'Jetzt wird zum Essen geblasen!'“

Wörtlich genommen.

Patient: „Sie sollten sich doch schämen, Ihren Patienten vorzuspiegeln, das Zahnziehen wäre völlig schmerzlos!“

Zahnarzt: „Ich versichere Sie auf Ehrenwort: Mich hat noch nie das Zahnziehen auch nur im Geringsten geschmerzt!“

Kindliche Auffassung.

Student: „Morgen kommt mein Erbknecht.“

Fritschen (Sohn der Logiswirtin): „Was will der denn von Dir erben?“

Druckfehler.

(Aus einem Zeitungsbericht.)

Gestern fand die Vereinsfeier der hiesigen Schlächterinnung statt. Bei der Tafel erhob sich der Vorsitzende zu einer längeren Ansprache und begann: „Hochverehrte Fetzverammlung!“

Verplappert.



Herr: „Also Du bist ganz sicher, daß Deine Herrin nicht zu Hause ist?“

Fose: „Gewiß, eben noch hat sie mir es ganz ausdrücklich erklärt!“

Verbessertes Zitat.

„Weshalb ist denn der junge Schmockberg plötzlich so hochmütig?“

„Er bildet sich Talent ein in der Stille.“

Nie verlegen.



Kunstmaler: „Was, die Uhr soll hundert Jahre alt sein, die ist höchstens fünfzig alt.“

Antiquitätenhändler: „Ja, wissen's, die is halt a tweng' 'schnell' gealtert!“

Im Wiener Prater.

Böhme (an einen Wirtstisch herantretend und einem daran sitzenden Herrn sich vorstellend): „Ich heiß' ich Wenzel Schwalbboha.“

Wiener: „Na hör'n's, ham Sö a damisch komisch böhmischen Namen!“

Frommer Wunsch.

Gauner: „An Automobil möcht i wo steh wissen, und stehln möcht i. Linna, und Bankassier möcht i sein, und 100 000 Mark möcht i einheh'ma; Herrschaft, na tat i aber durchbrenna.“

Kathederweisheit.

Professor: „Meine Herren! Der Beruf eines Nordpolreisenden ist äußerst gefährlich. Während er auf der einen Seite dem Erfrieren ausgesetzt ist, ist er auf der andern dem Hungertode nahe!“

O weh!

Dame vom Hause: „Ich hoffe, Herr Doktor, es schmeckt Ihnen?“

Gast: „D gewiß, gnädige Frau, ich habe sogar einen Appetit, der einer besseren Sache wert wäre!“

Einschränkung.

„Wie gefällt Dir Rechtsanwalt Schmolz?“

„Er hat etwas äußerst Gewinnendes.“

„Aber leider nicht in seinen Prozessen.“

— Lebensgruß. —



Ich liebe dich, du schönes Leben,
Mein reiches Eigen du, mein Glück:
Und einmal nur bist du gegeben,
Und nimmer kehrest du mir zurück.

Ich liebe dich. — Und jeden Morgen,
Den du mir schenkest, begrüß ich laut;
Ich lieb' des Tages Lust und Sorgen,
Und alles, was er mir vertraut.

Und was du immer noch wirst geben,
Ich nehm' es hin mit Dankgebet.
Freun, freun will ich mich dein, mein Leben,
So lange, als mein Atem geht.

Elisabeth Perlich

Annonce.

Gesucht ein Ruhebett für ein Fräulein, das von vorn und hinten zum Zusammenklappen ist! —

Tanzstundenball.

„Tanzt Ihr Herr Bruder auch?“
„Ich habe gar keinen Bruder.“
„Ach so! . . . Wenn Sie aber einen Bruder hätten, glauben Sie, daß er tanzen würde?“

Scharfer Logiker.



Zimmerpolier: „Der Balken muß im Maximum 1,60 m, im Minimum 1,40 m lang werden!“
Zimmermann: „Nehmen wir also das Mittelimum 1,50 m.“

Notgedrungen.

Braut: „Wir müssen eine Hochzeitsreise machen, Hans! . . . Es ist meinen Eltern noch nicht gelungen, die Möbel für unsere Wohnung auf Abzahlung zu bekommen.“

Lang, lang ist's her . . .



„Nee, wie doch die Zeit vergeht, jetzt ist es nun schon wieder 43 Stunden her, daß ich aus dem Zuchthaus 'raus bin!“

Picknick.

„Warum heißt det eigentlich ‚Picknick‘?“
„Det is doch ganz klar wie Förster und Aloh-Brühe, erst picken eenen die Wicken, un denn nicht man inn.“